



BEPPO BEYERL

Abgründe am Semmering

SÜDBAHNKRIMI

GMEINER



BEPPO BEYERL

**Abgründe am
Semmering**

AUS DER SPUR GERATEN Auf dem Semmering treffen sich anno 1929 die reichsten Sommer- und Winterfrischler Mitteleuropas. Als im Südbahnhotel ein Sprengstoffanschlag verübt wird, bietet sich dem Wiener Oberinspektor Max Mitschek, der sich seit seiner letzten Pleite in Triest nur noch mit faden Fäden herumschlägt, eine willkommene Abwechslung. Er fährt mit der Semmeringbahn zum luxuriösen Ort des Geschehens und trifft dort auf die Hautevolee, einen Konstrukteur, der die Südbahn elektrifizieren will, und einen Wiener Füllfederverkäufer, der bei seinen Werbemethoden keine Grenzen kennt. Als ein weiterer Anschlag auf ein Viadukt der Südbahn angekündigt wird, drängt die Zeit. Steckt der Konstrukteur dahinter, der eine Absage von der Eisenbahngesellschaft erhalten hat und sich nun rächen will? Ist der Verkäufer schuldig, der stets behauptet, besser als die Kriminalpolizei zu sein und Einzelheiten über die vermeintliche Sprengung des Viaduktes weiß? Oder hat es jemand auf die Reichen und Mondänen abgesehen? Max Mitschek hat die Qual der Wahl ...

© Archiv Beyerl



Beppo Beyerl wurde 1955 in Wien geboren. Er schreibt Reportagen und Bücher über die Insassen Wiens und die Bewohner der restlichen Welt. Er hat drei Heimaten: Wien, Südböhmen und den istrischen Karst. Er ist Mitglied des Österreichischen Schriftstellerverbandes und der Grazer Autorenversammlung. Nach »Mord im Lainzer Tiergarten« lässt er Max Mitschek nun am mondänen Semmering der späten 1920er-Jahre ermitteln.

BEPPO BEYERL

Abgründe am Semmering

SÜDBAHNKRIMI

GMEINER



Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2024 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 075 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Christine Braun

Herstellung: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung des Bildes von: © »FOTO: FORTEPAN / Schoch Frigyes, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:S%C3%BCdbahnhotel_Balra_a_Silberer_kast%C3%A9ly_1%C3%A1tszik_Fortepan_17836.jpg«

ISBN 978-3-8392-7821-5

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

1. KAPITEL

FREITAG, 13. SEPTEMBER 1929

*Max Mitschek im Büro * Das Attentat auf das Südbahn-
hotel * Der Zeuge*

Max Mitschek saß früh am Morgen an seinem Stamm-
tisch des Terrassencafés im ersten Stock des Margare-
tenhofes – mit Blick auf die Statue der heiligen Marga-
rete auf dem davorliegenden Platz – und nippte an seiner
Melange. Sollte er sich freuen oder ärgern?

»Der Kaffee ist zu heiß!«, brüllte er zur Kellnerin mit
den Perlenohrringen, deren Namen er sich partout nicht
merken konnte, vielleicht auch nicht merken wollte.

»Aber Herr Kriminaloberrat! Gestern war er Ihnen
viel zu kalt«, rief die Kellnerin von der Schank zum
Fenstertisch zurück.

»Und lassen Sie mich mit Ihren blöden Titeln in Ruh,
die stimmen sowieso nicht«, grantelte der Oberinspektor.

Frau Amalia, so ihr Name, brachte ihm ein Glas mit
kaltem Leitungswasser. »Die Titel sind nicht blöd!«,
sagte sie und grinste ihn spitzbübisch an.

»Nur die Träger der Titel, ich weiß. Bitte, den Schmä-
h kennt sogar die Polizei. Und jetzt lassen Sie mich gefäl-
ligst in Ruh, ich muss nachdenken.«

»Bitte sehr, wenn der Herr Oberkriminalrat einmal nachdenkt, dann muss man ihn lassen!«

Mitschek schlürfte wieder an seiner Melange und betrachtete das Hinterteil der heiligen Margarete mitten auf dem Margaretenplatz. Nein, nicht was man jetzt denken könnte. Er ergötzte sich nicht an den weiblichen Formen, von wegen strammes Hinterteil. Stramm war nur sein Junggesellendasein, und zusätzlich war er fest im Glauben der Katholischen Kirche erstarrt, weshalb ihn das von einem steinernen Mantel überdeckte Hinterteil der Märtyrerin normalerweise beruhigte und besänftigte.

Heute aber nicht. Noch immer wurmte ihn das Streitgespräch von gestern Abend.

»Gott ist eine chemophysische Substanz«, hatte im »Café Museum« der Schriftsteller Leo Perutz behauptet.

Und er, Max Mitschek, hatte geantwortet: »Im Gegenteil! Nicht Gott, sondern der Planet Erde ist eine chemophysische Substanz, und die wurde von Gott geschaffen!«

Der Prager Schriftsteller hatte erläutert, dass eine straffe Auslegung seiner chemophysischen These grad aus zu monotheistischen Religionen führen würde, eine liberale Auslegung hingegen zu polytheistischen. »Das ist wie bei Nationalstaaten«, hatte der obergescheite Leo Perutz doziert. »Da gibt es streng geführte Gebilde mit allmächtigen Einzelpersonen an der Spitze, Monarchien beispielsweise. Oder Staaten mit flachen Hierarchien und diversen Entscheidungspersonen, das sind dann Republiken.«

Max Mitschek – er war ein alter Monarchist – wischte sich mit der Papierserviette den Schweiß von der Stirn. Das hat man davon, wenn man sich im Kaffeehaus mit einem dieser Autoren einlässt. Noch dazu mit dem aus Prag stammenden Perutz, der in Wien einen Erfolgsroman nach dem anderen schreibt. Dabei hatte Mitschek überhaupt keine Ahnung, was eine chemophysische Substanz war und welche Wunder sie verrichten konnte. Dieses Problem gehörte zur Kategorie »nicht lösbar«, und er musste jetzt unbedingt auf andere Gedanken kommen.

»Die Kronenzeitung!«, rief er lautstark in Richtung der Schank, und nach gezählten 60 Sekunden brachte ihm die Kellnerin mit den Perlenohrringen – Amalie, wie wir wissen, aber nicht Max Mitschek – die Freitagszeitung. Oberinspektor Mitschek begann zu blättern. Seine Laune verbesserte sich jedoch nicht. Na wunderbar, die Kohlenpreise stiegen schon wieder, der Meterzentner kostete ab Rutsche 8,66 Schilling. Gehörte auch zu »nicht lösbar«, denn die Kohlenpreise stiegen immer, ob jetzt im September oder im Jänner. Schuld daran waren für Mitschek die Tschechen, die »Behm«, die die Kohle nach Wien lieferten und andauernd die Preise erhöhten. Früher, als alles noch ein gemeinsames Land war, nämlich die Monarchie, da wurden die Kohlentransporte billigst und zur Zufriedenheit aller ...

Mitschek musste sich beruhigen, sonst würde er den Arbeitstag nur mit seinem dreifachen G, mit Grant und Grimm und Grappa schaffen.

Also blätterte er weiter. Zum Glück fand er im Kulturteil etwas Erfreuliches. Im »Wiedner Grandkino«, Adresse »Am Mittersteig«, also nicht weit weg von seiner Wohnung im Margaretenhof, gaben sie »Vater Radetzky«.

No alstern, das hält Leib und Seele zusammen, dachte Mitschek. Wer wohl den famosen Feldherrn spielt? Er las ein paar Zeilen in den Artikel hinein. Ah so, das ist kein Spielfilm, sondern ein Orchesterkonzert, stellte Mitschek fest. Mit dem Radetzky marsch vom Strauss-Vater, und das im »Grandkino«. Gut, für eine Abendbeschäftigung wäre also gesorgt.

Den Sportteil ließ Mitschek heute aus. Erstens war gestern, einem Donnerstag, sowieso nichts los gewesen, und zweitens beschloss er nach einem Blick auf die »Schauer«-Uhr* am Margaretenplatz: sofortiger Aufbruch ins Sicherheitsbüro!

»Zahlen!«, brüllte der Oberinspektor. Danach packte er seine Aktentasche – sein dreister böhmischer Assistent Schimany bezeichnete selbige als »Lederrawuzer« – und ging flotten Schrittes zur Station der Stadtbahn. Mit der WD – der Wiental- und Donaukanallinie – fuhr er zur Rossauer Lände und stieg sodann in sein Büro im dritten Stock.

* Die »Schauer«-Uhren waren auf den wichtigen Plätzen der Donaumetropole aufgestellt und galten längst als Wiener Identifikationsobjekte. Die Würfeluhren mit ihren vier Ziffernblättern (vorne, hinten, links, rechts), die von innen beleuchtet wurden, hatten ihren Namen von der sie produzierenden Firma »Schauer« erhalten. Die erste regelte die Zeit seit 1907 auf der Ringstraße vor der Staatsoper.

Der Akt vom Vortag lag noch auf seinem Schreibtisch. Ein völlig unbedeutender Fall mit trostlosen und faden Ermittlungen. Ein Wiener Arbeitsloser hatte von seinem Tabakverschleißer eine sogenannte »Zaubernote« erworben. Solche Zaubernoten waren hin und wieder der »Kronenzeitung« beigelegt. Die Zeitungsredaktion zog dann eines der Gegenstücke, und der Besitzer der Zaubernote gewann immerhin 60 Schilling. Als der Arbeitslose in der Zeitungsredaktion eine solche Zaubernote hatte einlösen wollen, hatte man ihn ausgelacht. Diese Note sei schon längst verfallen, hatte es geheißsen. Woraufhin unser betrogener Hackenstader* in den Laden des Tabakverschleißers eingedrungen war, ihm einen ordentlichen Nasenstüber versetzt und siedendes Wachs samt der zerrissenen Zaubernote auf seinen Schädel geträufelt hatte. No also. Welch ein spektakulärer Fall! Heute mußte Mitschek den Trafikanten verhören, da dieser mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gewusst hatte, dass die Gültigkeit der Zaubernote abgelaufen gewesen war. Und jede Wette, er würde behaupten, er habe vom Ablaufdatum nichts gewusst.

Seit Max Mitschek zu Beginn des Sommers aus Triest zurückgekehrt war, ließ der Polizeichef Doktor Johannes Schober ihn für seine Fehler – man könnte sie auch als unzulässige Dienstüberschreitungen bezeichnen – ganz schön büßen. Ja, freilich, er hatte den falschen Mann des Mordes verdächtigt. Er war verbotenerweise mit seiner

* Im Wiener Dialekt für »arbeitslos«, zusammengesetzt aus »Hackn« (Arbeit) und »stad« (stumm).

Dienstwaffe ins Ausland, nach Italien, gereist. Und er hatte den Mann in seiner noblen Villa aufgesucht – allerdings ohne ihn zu erschießen, nicht einmal beschimpft oder bedroht hatte er den Schlawiner. Der wütende Polizeichef Schober hatte ihn sofort suspendieren wollen, da er mögliche Probleme mit dem von ihm so geschätzten Nachbarland Italien befürchtete. Und diese kämen ihm gar nicht gelegen, denn besagter Polizeichef Doktor Johannes Schober wollte in der nächsten Zukunft Bundeskanzler der Republik Österreich werden. Aber der Chef des Sicherheitsbüros, Hofrat Paul Petzig, hatte mehrmals für Mitschek interveniert. So hatte der Polizeichef allmählich das Interesse an der Suspendierung verloren, die ohnehin innenpolitischen Staub aufgewirbelt hätte, und man hatte Mitschek im Amt belassen. Als Gegenleistung für seine Vergehen durfte er sich jetzt mit Fällen wie mit dem der Zaubernote herumschlagen.

Also gut, der Schimany sollte ihm noch einen Kaffee bringen, dann würde er sich mit diesem mit Wachs begossenen Trafikanten beschäftigen.

Punkt halb neun läutete das Telefon. Die Sekretärin von Max Mitschek warf ihm einen fragenden Blick zu. Mitschek nickte, und sie leitete das Gespräch an ihn weiter.

Kaum hatte unser Oberinspektor den Hörer abgenommen, bellte der Leiter des Sicherheitsbüros, Hofrat Paul Petzig, ihm ins Ohr: »Mitschek, jetzt heißt's ran an die Arbeit, wir haben etwas für Sie!«

»Für mich?«, fragte Mitschek einigermaßen konsterniert.

»Ja, Sie nehmen den nächsten Zug am Südbahnhof und fahren auf den Semmering.«

»Wenn ich fragen darf: Warum?«

»Sie dürfen. Auf das Südbahnhotel ist heute früh ein Attentat verübt worden.«

»Auf das Südbahnhotel?« Max Mitschek war verblüfft. »Aber das müssen doch die Kollegen von dort ...«

Der Chef unterbrach ihn. »Ach was, die Kollegen. Die glauben, das Südbahnhotel sei eine Operettenbühne und der Five o’Clock Tea das Treffen der organisierten Schwerverbrecher. Der Fall wird von uns übernommen. Und Sie sind meines Wissens der Südbahnspezialist.«

Max Mitschek wollte keinen dienstlichen Fehler machen. »Und was passiert mit der Zaubernote, an der ich gerade arbeite?«

»Mitschek! Man muss Prioritäten setzen! Die Zaubernote übergeben Sie an den Schimany, der hockt eh nur im Büro. Sie setzen sich in den nächsten Zug. Zweieinhalb Stunden später sind Sie am Bahnhof Semmering, und dort wird ein Wagen auf Sie warten. Zu Fuß werden Sie nicht vom Bahnhof bis zum Südbahnhotel hatschen wollen.«

»Herr Hofrat, ich bin fassungslos! Was ist passiert mit dem Hotel?«

Der Hofrat war kein Freund langer Wortwechsel mit Untergebenen. »Meines Wissens nicht viel, aber genau das sollen Sie herausfinden. Jetzt schlüpfen Sie sofort in Ihren Rock und fahren zum Wiener Südbahnhof. Und dass ich’s nicht vergesse: Heute Abend berichten Sie mir

telefonisch, was Sie eruiert haben. Die Causa Südbahn hat jetzt für Sie Priorität!«

Das »Jawohl, Herr Hofrat, ergebenst« hörte dieser nicht mehr, da er den Hörer bereits auf die Gabel gelegt hatte.

Tja, so ändert sich die Geschichte, zumindest die Geschichte des Oberinspektors Max Mitschek. Mit neuem Schwung griff er nach seinem Rock, nahm den Hut von der Ablage, öffnete die Tür zum Nebenzimmer und erteilte dem Schimany mit markanter Lautstärke vier oder fünf Befehle. Sodann eilte er zur Station der WD, der Wiental- und Donaukanallinie der Wiener Stadtbahn, fuhr bis zum Karlsplatz, trottete zur Linie D und bimmelte bis zum Ghegaplatz vor dem Südbahnhof. In seiner durch die Hektik entstandenen Konfusität hatte er vergessen, im Kursbuch der Bundesbahnen die Abfahrtszeiten der Züge zu prüfen. So erfuhr er im Empfangsraum am Schalter, dass um 10.50 Uhr der Schnellzug 283 abdampfen würde. Max Mitschek kaufte ein Exemplar der Wiener Zeitung, weil er stets mit einer Zeitung hinter dem angelegten Ellbogen am Tatort aufzukreuzen und seine Dominanz zu unterstreichen pflegte. Anschließend trank er im Warteraum vor den Bahnsteigen schnell einen Espresso, richtete sich im Klosett vor dem Spiegel die Krawatte und bestieg Punkt drei viertel zehn einen der Waggons des Zuges, der über den Semmering nach Graz fuhr.

Gott sei Dank hatte er nicht den in der Regel überfüllten Schnellzug nach Villach erwischt und nicht einen der Züge mit den modischen Aussichtswagen, in denen die

Passagiere am oberen Deck ohne Dach verweilen konnten. Die Bundesbahnen setzten diese Sonderkonstruktionen für die Semmeringstrecke ein, damit ihre Passagiere die steilen, zerklüfteten Felsen und die hohen, oft schneebedeckten Berge mit freiem Blick bewundern konnten. Mitschek hasste diese Wagen. Erstens war das rhythmische Gebrause und Gezische der Dampflokomotiven nicht zu überhören, und zweitens sank in den zahlreichen Tunnels mitunter ein wahrer Ascheregen auf die sauber geputzten und gestriegelten Häupter der Mitreisenden.

Kurz vor der Station Semmering stellte er sich auf die Plattform bei der Tür, blickte zum Denkmal, das für den Konstrukteur der Gebirgsstrecke, für den Venezianer Carl von Ghega, errichtet worden war. Selbstverständlich kannte Mitschek das Ghega-Zitat, das auf dem Sockel des Denkmals eingraviert war: »Durch die Eisenbahnen verschwinden Distanzen – Ghega 1851«.

Als der Zug um 13.12 Uhr hielt, sprang er behände die Stufen hinunter, schob mit der ausgestreckten Wiener Zeitung die Buben in den Lederhosen beiseite, die ihre Edelweiß-Sträußchen an die aus der Stadt eintreffenden Sommerfrischler verkaufen wollten, und streunte links am Bahnhof vorbei in Richtung Parkplatz. Vor den zahlreichen Automobilen, die von den Hotels geschickt worden waren, um die jeweiligen Gäste abzuholen, erblickte er den Wagen der örtlichen Gendarmerie.

»Mitschek, Sicherheitsbüro«, stellte er sich vor und zeigte seine Kokarde. Die Namen der Gendarmen merkte er sich nicht.

Der Fahrer musste drei- oder viermal hupen, um den von rund 20 Fahrzeugen zugeparkten Vorplatz zu durchqueren. Er nahm die Südbahnstraße, fuhr an der secessionistischen Villa Landau vorbei und musste an der Kreuzung zur Hochstraße anhalten. Dort hatten Gendarmen wegen des Anschlags eine Absperrung eingerichtet, an der sich inzwischen eine Menschenmenge angesammelt hatte. Die Gendarmen ließen den Wagen ihrer Kollegen passieren, und zehn Meter weiter hielt der Fahrer am engen, steil abschüssigen Gasserl vor dem Südbahnhotel.

Dank der Absperrung konnte Mitschek nahezu ungestört arbeiten. Nur ab und zu tauchten genervte Hotelgäste auf, die sofort abreisen oder ihr Geld zurückverlangen wollten. Vielleicht auch nur ein paar der Schilling-Scheine erhaschen, die durch die Explosion in alle Winde verweht worden waren.

Die Einsatzleute der Feuerwehr – freilich verfügte der Semmering über eine eigene Löschpartie, die aus der Privatfeuerwehr des weltweit bekannten Hotels Panhans entstanden war – hatten ihre Schläuche eingerollt und besprachen mit den Gendarmen Einzelheiten über Wind, Wetter und günstige Fortbildungsreisen nach Italien. Der Löschmeister ließ sich gerade mit dem Südbahnhotel im Hintergrund fotografieren.

Der Hoteldirektor rannte aufgebracht hin und her, da er sich um den exklusiven Ruf seines Hauses sorgte, und musste von den Herren der Gendarmerie beruhigt werden. Doch nur der Postenkommandant war halb-

wegs zu klaren Aussagen und genauen Beobachtungen befähigt. Von ihm ließ sich nun auch Oberinspektor Max Mitschek Auskunft erteilen.

Etwa um 7.15 Uhr war die Detonation im hoteleigenen Post- und Telegrafenamnt erfolgt. Man hatte Reste eines Koffers gefunden und darin Spuren des Sprengstoffes Ekrasit, der von einer bisher unbekannt Person gezündet worden war. Woraus unser Oberinspektor schloss, dass der Attentäter entweder Hotelgast war oder sich anderweitig Zutritt zu den Räumlichkeiten des Hotels verschaffen konnte, beispielsweise als Mitarbeiter. Gemeldet worden war die Explosion um Viertel nach sieben vom Hoteldirektor selber, um 7.25 Uhr war die Gendarmerie am Tatort gewesen, kurz danach waren die Löschfahrzeuge eingetroffen. Der Koffer hatte aller Wahrscheinlichkeit nach nur wenig Ekrasit enthalten, sodass sich das Ausmaß der Detonation in Grenzen hielt. Das zur Tatzeit unbesetzte Postamt war dennoch zerstört, das Mobiliar zerfetzt. Die Wucht der Explosion hatte die Fenster bersten lassen und Scherben, Holzteile, Mauerstücke und Putzbrocken im Amt und auf der Straße davor verteilt. Die dichte Staubwolke, die entstanden war, hing noch immer in der Luft.

Max Mitschek wischte mit dem Hut mehrere Male über seinen Rock, dann blies er den Staub von seiner Kopfbedeckung, setzte den Hut wieder auf und betrat das Postamt. Dort stieg er über zerfetzte Stromleitungen, Tapeten- und Kachelstücke, Kleiderhaken und Wandlampen, Aktenordner und Stempelkissen. Und dazu die

Möbelteile und Glassplitter. Überall Glassplitter, die in kleine Körnchen zerbrachen, wenn er drauftrat.

Der Oberinspektor untersuchte alles ganz genau, nach dem Postamt auch die angrenzende Straße, doch er fand keine Zündschnur. Er war kein Spezialist für Sprengungen, nahm aber an, dass die Zündschnur durch die Explosion verbrannt war. Außerdem stolperte er über ein Hirschgeweih, an dem Reste des Schädelknochens hingen. Vermutlich war es an der Wand angebracht gewesen und durch den Druck der Explosion nach draußen geschleudert worden, dachte Mitschek.

»Ist es möglich, dass der oder die Attentäter Zugang zur Post hatten?«, wollte er von der Gendarmerie wissen.

Der Postenkommandant schüttelte verneinend den Kopf. »Um 7.15 Uhr war die Post noch geschlossen.«

»Liegt hier noch alles so wie direkt nach der Explosion? Oder hat bereits jemand mit dem Aufräumen begonnen?«, fragte Mitschek weiter.

Die Herren von der Gendarmerie zuckten die Achseln und putzten ihre vom Staub verdreckten Nasen und Ohren. Mitschek sah ihnen an, was sie dachten: Dem aufgeblasenen Wiener Bazi werden wir gar nichts berichten!

Also wandte Mitschek sich wieder an den Postenkommandanten. »Ist jemand verletzt worden?«

»Nein«, so dieser, »Verletzte gab es keine. Der Telefondienst vom Hotel ist unterbrochen, und die drei Zimmer über der Post mussten geräumt werden, weil auch dort die Fensterscheiben zerstört sind. Außerdem muss

der Fußboden auf seine Tragfähigkeit untersucht werden. Der Gäste wegen, aber auch wegen der Schwemme.«

»Welcher Schwemme? Ist über der Post etwa ein Schwimmbad?«

»Nein, Herr Oberinspektor.« Der Postenkommandant lachte. »Der Fußboden muss alle paar Stunden mit sauberem Wasser abgeschwemmt werden, weil die Gäste nach dem fünften Bier zu spucken oder gar zu speiben belieben.«

»Hier in diesem vornehmen Hotel? Das ist ja allershand!« Unser Oberinspektor war empört. »Und Fingerabdrücke? Wurden die untersucht?«

»Was sollen wir denn da untersuchen?«

»Haben Sie noch nie etwas von der Fingerabdruckkartei gehört, von Daktyloskopie? Das ist doch ...« Mitschek fehlten die Worte.

»Hier hat doch eh jeder irgendetwas angegriffen«, verteidigte sich der Postenkommandant.

»Deshalb ja!« Max Mitschek fuhr sich verzweifelt mit dem Handrücken über die Stirn, nahm seinen Hut ab und fächelte sich damit Luft zu. Jetzt erst verspürte er die Hitze des trägen Spätsommertages, die durch das milde Klima am Semmering erträglicher war als in der Stadt. Grant, Grimm und Grappa, fluchte er im Stillen. Was waren das hier für Amateure? Und wo hatte er überhaupt seine Wiener Zeitung deponiert? So ein Durcheinander! Zudem hatte seine empfindliche Nase mit dem Staub und dem beißenden Geruch nach Feuer zu kämpfen, der noch immer in der Luft lag.

Max Mitschek atmete tief durch und bat den Postenkommandanten, noch einmal mit ihm zusammen die Räumlichkeiten des Postamtes in Augenschein zu nehmen. Er kontrollierte mit Bedacht die angesengten Schillingscheine und die im Bauschutt herumliegenden Postbelege.

»Bevor ich's vergesse: Etwas Wichtiges gibt es noch«, raunte ihm der Kommandant zu.

»Was denn?«, knurrte Mitschek.

»Bitte gehorsamst, es gibt noch einen zweiten Koffer.«

»Was? Das sagen Sie erst jetzt? Alpenländische Bagage!«, herrschte der Oberinspektor ihn an.

»Bitte gehorsamst, wir haben diese Information noch geheim gehalten wegen der Indiskretion. Bitte mir zu folgen!«

Die beiden betraten ein verstecktes Kammerl hinter dem Schalterraum, das als Lager diente. In einem Eck stand ein Koffer aus Vulkanfiber, der nicht zerstört war.

»Bitte zu öffnen!«, bat der Postenkommandant den aus Wien kommenden Oberinspektor.

Mitschek drückte auf die beiden Schlösser des zweiten Koffers, klappte den Deckel auf und fand ein mit Schreibmaschine getipptes Papier. Da das elektrische Licht nicht funktionierte, fasste er das etwa zehn mal zehn Zentimeter große Schriftstück trotz seiner Handschuhe mit zwei Fingerspitzen an, trat zum Fenster und las.

Wenn die Direktion der Südbahn mir nicht eine Million Schilling in kleinen Scheinen übergibt,

erfolgt die nächste Sprengung. Diese wird die Südbahn vernichten. Ich erwarte das Geld am 26. September Punkt 12 Uhr. Und zwar im Mistkübel im Schuppen des Wärterhauses beim Viadukt über die Kalte Rinne. Sollte ich das Geld nicht erhalten oder sollte ich Sicherheitskräfte bei der Kalten Rinne sichten, wird gesprengt. Vielleicht ein Viadukt. Peng!

Im Namen der Weltrevolution!

Gegen die Schieber und Unterdrücker!

Alle Kräfte für das Proletariat!

Mitschek seufzte. Darum ging es also. Ein Erpresserbrief! Möglicherweise von den Roten, den Sozis! Und nicht an das Hotel gerichtet, sondern an die Bahngesellschaft! Das änderte natürlich die Interpretation der Sachlage. Die Südbahn, die Paradestrecke der Österreichischen Bundesbahnen, wurde erpresst! Und mit einer Sprengung bedroht! Vielleicht eines Viadukts. Vielleicht. Was sollte das heißen? Mussten jetzt alle Schienen, Brücken, Stationen, Züge, Hotels überwacht werden? Der Oberinspektor benötigte sofort einen Telefonapparat, um seinen Vorgesetzten, Hofrat Paul Petzig, zu informieren. Im Südbahnhotel war die Verbindung noch immer gestört, aber irgendwo am Semmering sollte es doch eine funktionierende Leitung nach Wien geben.

Mitschek seufzte ein zweites Mal. »Der Erkennungsdienst hat den Brief schon untersucht?«, fragte er den Kommandanten.

»Freilich. Aber wie gesagt, wegen der, wie sagt man, also wegen der Brisanz der Botschaft ...«

»Ich brauche sofort ein Telefon!«, unterbrach Mitschek den Kommandanten brüsk. Der Oberinspektor hatte offenbar von seinem Vorgesetzten gelernt, dass längere Gespräche mit untergebenem Personal zu keinem brauchbaren Ergebnis führten, auch wenn der Gendarm offiziell gar nicht zu seinen Untergebenen zählte.

»Jawohl, Herr Oberinspektor. Allerdings ist da noch etwas ...«

»Noch etwas? So reden Sie geschwind! Oder wollen Sie auf die nächste Bombe warten?«

»Bitte gehorsamst, vor der Absperrung steht einer, der behauptet, dass er alles beobachtet hat.«

Mitschek zog mit der Linken die im rechten Ellbogen eingerollte Wiener Zeitung hervor – aha, hier war sie also versteckt gewesen – und hielt sie dem Kommandanten wie eine Stichwaffe an die Brust. »Wir haben einen Zeugen? Und das sagen Sie mir erst jetzt?«

Der Gendarm sprang einen Schritt zurück. »Ich habe geglaubt, dass ...«

»Was Sie glauben, machen Sie mit Ihrem Herrgott aus. Ich möchte sofort den Zeugen sprechen!«

»Und das Telefonat?«

»Zuerst der Zeuge, ehe der abhaut. Also, Tempo!«

»Keine Angst, der haut nicht ab.« Nun war es der Postenkommandant, der seufzte und nur mit allergrößter Willensanstrengung nicht die Beherrschung verlor.

Mitschek wusste, dass sich der Landgendarm nur

ungern von einem Wiener Inspektor herumkommandieren ließ und ihn als aufgeblasenen Besserwisser sah, der sich am Semmering nicht auskannte, diesen am Ende sogar mit dem Wiener Proletenbezirk Simmering verwechselte. Dem würde er es zeigen, denn Mitschek war die Gegend hier durch viele und ausgiebige Aufenthalte recht geläufig. Er steckte den Erpresserbrief kurzerhand in ein halbwegs unbeschädigtes Kuvert, das er vom Fußboden aufhob, und versenkte es vor den Augen des Kommandanten in der Innentasche seines Rockes, bevor er Richtung Absperrung davoneilte. Der Kommandant hinter ihm her.

Unter den harrenden Zaungästen außerhalb der Absperrung hüpfte ein nervöser, gut gekleideter, aber schmutziger Vierzigjähriger von einem Fuß auf den anderen. Auf ihn ging der Kommandant nun zu und stellte ihn mit »Das ist unser Zeuge« dem Oberinspektor vor.

»Und wer sind Sie?«, wollte der vermeintliche Zeuge von Max Mitschek wissen.

»Das erfahren Sie gleich. Kommen Sie, wir suchen einen ruhigen Ort. Hier ist es mir zu voll und zu hektisch«, murrte unser Oberinspektor. Er bahnte sich mit der zusammengerollten Wiener Zeitung wie ein Jäger, der sich mit der Machete durchs Gebüsch kämpft, einen Weg durch die schaulustige Menge und die noch immer herumstehenden Männer der Feuerwehr, schritt vorbei an der Trafik und betrat mit seinem Zeugen die beschauliche Konditorei Katzelberger.*

* Ab 1948 wurde sie von der Familie Wagner übernommen, die sie später zum »Panoramahotel Wagner« ausbaute.